

Gedichte

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fertig sticte; das Kleid habe ihr eine junge Nonne verschwiegen und spaßhaft geliehen, die sie darum gebeten habe aus Neugier, um zu wissen, wie einem darin zu Mutte sein möge. Ueber all dem schien Gretchen gar froh und glücklich zu sein, und wie Hans sich vorbeugte, schaute sie zu ihm auf. Er sah in ein lieblich mildes Auge, und doch schien nicht allein der Friede des Klosters drin zu ruhen; im Grunde schlummerte eine viel verheißende, warme Lebenslust. Sie errötete, daß er solches sich aus dem Blicke erkannte, und sie gingen weiter schweigend durch den Wald, in den der Abend sein Dunkel sandte. Unmerklich schritten sie langsamer, und als sie zum Abschied sich die Hände reichten, trennten sie sich erst, nachdem sie einander versprochen, sich bald wiederzusehen. Hans lief, die Zeit des Umweges einzuholen, und kam spät nach Dribeer zurück. Von nun aber gingen sie noch des öftern gemeinsam ihres Weges und mochten sich ihr Glück durch keinen Gedanken der Trennung trüben.

Meister Stoz hatte indessen seinem Sohn eine andere Ehehälfte bestimmt. Er hatte eine wohlhabende Base, die eine ansehnliche Tochter befaß, die nur wenige Jahre älter als Hans war und sich gerne angeheiratet hätte, Metzgersfrau zu werden. Das Bäschen war klug, tat sehr wohlüberlegt und wirtschaftete immer mit viel Anstand und Geschick, wenn Hans sie besuchte. Doch fühlte er sich bei ihr wie in einem zierlichen Käfig und gefüttert wie ein seltener Vogel, und die alte Base, die solches bemerkte, gab ihrem Better zu verstehen, daß sein Sohn sich allzusehr zurückhalte und sich um die schätzenswerte Schöne mehr bemühen sollte. Stoz gedachte daher, seinem Hans zuzureden, das Glück zu fassen und das Bäschen samt der Alten und dem Haus voll kostbarem Zeug für sich zu nehmen. Mit diesen Gedanken saß er eines Abends in einer Weinstube bei seinem Trunk, als

ein Berufsgenosse eintrat, der ihn sonst mied, da er ihm bei der Schau des Fleisches nach der Verordnung einst eine bedeutende Buße auferlegt hatte, der sich jetzt aber absichtlich in seine Nähe setzte und sich gesprächig zeigte, als hätte er seinem Widersacher etwas beizubringen, wozu er den Anlaß noch suchen wollte. Er begann bald von junger Söhne Torheiten zu reden, die Bauernbirnen nachlaufen statt ehrenwerten Bürgerstöckern den schuldigen Hof zu machen, und Stoz fühlte sich schon getroffen; er ahnte, daß es seinen Sohn angehen könne, der ihm oft aus geringem Vorwand fortblieb. Doch er begann zu prahlen, wie er solches nicht dulden würde und seinen Willen schon durchsetzen könnte, und fuhr den Genossen barsch an, als er deutlich auf ihn stichelte, worauf diesem nichts übrigblieb, als mit der Liebshaft zwischen Hans und Grete herauszurücken, welche Geschichte auch schon ins Kloster bis zu der Oberin Ohren gedrungen sei, die das Mädchen nicht mehr einlasse. Stoz barg seine wilde Wut in sich, sprach kein Wort mehr, trank und ging. Er kehrte finster nach Hause zurück, fand Frau und Sohn in der dunkeln Stube und brach los. Er verlangte, daß Hans sich für das Bäschen erkläre, drohte, als er zögernd nach einer Ausflucht suchte, ihn vom Hause fortzujagen, und schalt seine Frau, hinter seinem Rücken des Sohnes dumme Streiche und Liebeleien geschützt zu haben. Solche Ungerechtigkeit gegen seine Mutter weckte in Hans die Entschlossenheit: er gestand seine ehrliche Liebe zu Gretchen, von der er nicht lasse, selbst wenn er sich allein mit ihr durch die Welt zu schlagen hätte. Stoz hieß ihn sogleich fliehen, wenn er Schlimmes vermeiden wolle. Umsonst bestürmte ihn seine Frau, doch nur bis zum nächsten Tage dem Sohne Zeit zu lassen. Sie saß und jammerte, während Stoz ruhelos im Zimmer auf und ab schritt und den Sohn verfluchte, der seinem Geschlecht zur Unehre gereiche.

(Fortsetzung folgt).

Gedichte von Hermann Hesse.

Die Nacht.

Die Nacht ist mir so nah bekannt,
Wir können unsre Gedanken lesen,
Wir haben dasselbe Vaterland,
Wir sind vor Zeiten Geschwister gewesen.

Und abermal um eine Zeit,
Da wird sie mich so ganz umfassen!
Sie nickt, sie streichelt meine Wangen
Und fragt: Bist du bereit?

Dem Licht entgegen.

Ich will nicht länger in dem Dunkel tasten,
Das meinen Fragen keine Antwort hat;
Ich will mich endlich still von dieser Statt
Des Grauens trennen und auch einmal raffen.

Wie viele Tage ging ich ein und aus
Und suchte heim und fand nur wirre Gänge
Und suchte Licht und fand nur finstre Enge,
Ein eingesperrtes Kind im dunkeln Haus.

Mir ist, ich lähe einen fernen Schein
Des Lichtes durch die Finsternis mir tagen.
Das Grauen weicht, der Boden will mich tragen
Dem fernen Licht entgegen und hinein.



Eduard Bimmermann (Stans-München).

Bronzerelief (1904) zum Grabdenkmal
der Familie VonderMühl-Merian in Basel.